

Wöchentlich erscheinen drei Nummern, Prämumerationspreis 22 Sgr. (2 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumecirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthät. Post-Remtern.

Literatur des Auslande.

N^o 4.

Berlin, Montag den 9. Januar

1837.

Frankreich.

Jean Guérin am Hofe Napoleon's.

Aus dem Leben dieses Künstlers, von Louis Levrault.

In einem eleganten Boudoir des Palastes der Tuilerien, dessen blaue Atlas-Tapete reich mit goldenen Adlern verziert war, beendete eben ein Maler in Hofkleidung das Portrait einer Dame, die nachlässig auf einem Divan von kostbarem Indischen Kaschmir saß. An ihren Zügen, die noch sanft und lieblich waren, obgleich der Reiz der ersten Jugend sie verlassen, an dem Schmachten ihrer großen schwarzen Augen, an ihrem kreolischen Teint, dessen glühende Farben noch von dem Hauch einer tropischen Luft belebt zu seyn schienen, vorzüglich aber an der seltenen Grazie, die über jede ihrer Bewegungen ausgegossen war, hätte wohl das ganze Europa der damaligen Zeit eine Herrscherin, die Kaiserliche Gemahlin des Helden unseres Jahrhunderts, Josephine, den guten Genius Napoleon's, erkannt! Mit dem Künstler sich unterhaltend, fragte sie ihn wegen ihrer Toilette um Rath, versuchte mit anmuthiger Koketterie, ob diese oder jene Blume sie besser kleide, ob das in dem Feuer von hundert Schlachten geschmiedete Diadem einen Theil der Stirn bedecken oder sie ganz frei lassen sollte — als sich plötzlich die Thür des Boudoirs öffnete und der Kaiser eintrat. Er setzte sich neben Josephine auf's Sopha, flüsterete ihr einige Worte zu und neigte dann den Kopf über die Schulter des Malers, um das Portrait zu betrachten.

Wie groß mußte Napoleon's Erstaunen seyn, als Jean Guérin schnell mit seiner Hand das Miniatur-Bild bedeckte und mit Künstlerstolz sagte: „Verzeihen Ew. Majestät, ich lasse meine Gemälde nur dann erst sehen, wenn sie ganz vollendet sind.“ — „So machen Sie bei mir eine Ausnahme“, erwiderte der Kaiser mit freundlicher Stimme. — „Ich muß es Ihnen abschlagen, Sire... Auch die Maler haben ihre Koketterieen.“

Napoleon bestiebt indessen darauf, und von dem hartnäckigen Widerstand des Malers aufgebracht, ruft er endlich mit der Herrscher-Stimme des Kaisers: „Ich will es!“

Bei diesen Worten, vor denen halb Europa erzitterte, wenn derselbe Mund sie ansprach, blieb Jean Guérin unbeweglich; die ausgestreckte Hand bedeckte noch immer das Portrait, und — der Kaiser gab nach. Lächelnd sagte er, indem er das Zimmer verließ: „Ich räume Ihnen das Schlachtfeld, Herr Guérin!“

Am andern Tage ward der Maler von dem Hof-Marschall Duroc nach den Tuilerien beschieden. Er sollte ein neues Portrait beginnen; — es war das des Kaisers.

... Guérin wurde im Jahre 1760 in dem Straßburger Münz-Gebäude, wo sein Vater als Graveur angestellt war, geboren. Sein erster Lehrer, Huin, war damals als Pastell-Maler berühmt; Guérin's vorzügliche Arbeiten in diesem Fache zogen bald die Aufmerksamkeit des Gouverneurs vom Elsaß, Herrn von Contades, und die vieler anderer vornehmer Herren auf sich; der junge Künstler ward nach Paris geschickt, um sich in der Malerei zu vervollkommen und sein Glück zu versuchen. — Er blieb dort nicht lange unbemerkt.

Die Pastell-Malerei war damals schon aus der Mode gekommen, und der berühmte Augustin hatte der Miniatur-Malerei, dieser jetzt gänzlich entbrannten Kunst, einen mächtigen Schwung gegeben. Ein sprechend ähnliches Bildniß der Frau von Maignon, der Tochter des Premier-Ministers, Barons von Breteuil, brachte Guérin in Mode, und Alles, was in Paris Anspruch auf seinen Ton und Vornehmheit machte, wollte sich nur von ihm malen lassen. — Wie eine Flamme, die dem Verlöschen nahe ist, noch einmal hell auflodert, ehe sie erlischt, so strahlte auch um diese Zeit die ehemalige Aristokratie in ihrem schönsten Glanze. Unbekümmert um die Zukunft, beschäftigte sich der Französisch Hof mit den schönen Künsten und Festen, tanzt über dem schon halb geöffneten Abgrund der Revolutionen, und gleich den Opfern, die man schmückt, ehe sie zum Tode geführt werden, wandten sich die Frauen Blumenkränze durch die vielleicht einst von der Guillotine durchschnittenen Locken. — Die Königin Marie Antoinette interessirte sich für den jungen Straßburger Künstler. Zwischen zwei Wällen und zwei Festlichkeiten in Trianon ließ sie sich von ihm malen; und von dieser Zeit an wurde Guérin der Liebling, der tägliche Gast der berühmtesten wie der vornehmsten Bewobner der Hauptstadt.

Während dieser glänzendsten Epoche seiner Laufbahn knüpfte er ein inniges Freundschafts-Bündniß mit Kleber. Sie waren in Straßburg Spielgefährten gewesen, und Kleber war nach Paris gekommen, um sich in der Bildhauerkunst, wie Guérin in der Malerei, zu vervoll-

kommen. Diese anscheinende Gleichheit der Bestrebungen brachte sie noch näher zusammen, und bald wurden sie unzertrennliche Freunde. Aber eines Tages machte sich Kleber auf, um in Oesterreichischer Uniform gegen die Türken zu Felde zu ziehen. Zehn Jahre später wurden sie auf's neue vereinigt; der Bildhauer hatte dem Helden der Republik Platz gemacht; aber der Maler fand seinen Kleber dennoch unverändert wieder.

Nach dem 10. August verbannt, flüchtete Guérin zuerst nach Straßburg, um unter dem väterlichen Dache Schutz zu suchen. Dort machte er Desaix's Bekanntschaft, und bald zählte Kleber's Liebling einen Helden mehr unter seinen Freunden. Als Monnet, der Maire von Straßburg, den Befehl erbalten hatte, Guérin festzunehmen, rettete ihm Desaix die Freiheit und wahrscheinlich auch das Leben; er steckte ihn in Soldaten-Kleider, nahm ihn mit sich zu den Vorposten und half ihm in das Schloß Ittenwiller, nahe bei Andlau. Dieses gehörte damals derselben Familie, in deren Mitte Guérin vierzig Jahre später seine letzten Tage verlebte. Der Künstler blieb bis nach der Schreckenszeit in Ittenwiller verborgen.

Endlich schienen für Frankreich glücklichere Tage anzubrechen, und Guérin konnte sich auf's neue den Künsten weihen. Er kam nach Paris zurück und ward durch die Verwendung mehrerer berühmter Generale von dem Direktorium, wenn auch nicht beschäftigt, doch geduldet. Sein Ruf verbreitete sich jetzt weit und breit; Kleber's Bildniß erschien um diese Zeit, von ihm gemalt, und war so vortrefflich, so sprechend ähnlich, daß es die Aufmerksamkeit Bonaparte's, der damals mit den Vorbereitungen zur Expedition nach Aegypten beschäftigt war, auf sich zog; er ließ den Künstler darum bitten und behielt es mehrere Tage auf seinem kleinen Zimmer in der rue Chanteraine. Nach diesem Portrait sind alle später erschienene Bildnisse Kleber's kopirt worden.

Guérin's Manier hat sich immer vor der der beiden anderen großen Meister in der Miniatur-Malerei ausgezeichnet; viele Kenner behaupten, daß Augustin sauberer in der Ausführung und Zabeu energischer, aber weniger korrekt gewesen sey. Während des Kaiserreichs waren Zabeu und Guérin Hofmaler, und Jeder von ihnen hatte seine entschiedenen Anhänger und Gegner. Die Meisten, Napoleon an der Spitze, zogen Zabeu vor, aber die Kaiserin und ihre Hofdamen protegirten Guérin und liebten nur seine Manier. Wir haben gesehen, mit welchem Muthe er seine Künstler-Unabhängigkeit zu verteidigen wußte. Diese wohlbekannte liebenswürdige Dreistigkeit, mit der er immer auf die feinste Art und unter allen Formen des höheren Gesellschafts-Tons seine Unabhängigkeit zu erhalten suchte, trugen vielleicht eben so viel, wie sein Talent, dazu bei, ihn bekannt und berühmt zu machen. Er malte stets in seinem Hause und machte nur bei dem Kaiser und der Kaiserin eine Ausnahme von dieser Regel. Was die Prinzen der Kaiserlichen Familie und die fremden regierenden Häupter betrifft, welche damals nach Paris kamen, so mußten sie, wie einfache Privatleute, den Maler in seiner Wohnung auf dem Quai Voltaire aufsuchen und ihm dort sitzen. Seine liebenswürdige, geistreiche Unterhaltung verließ übrigens diesen Sitzungen einen seltenen Reiz, und oft besuchten ihn die hohen Modelle noch, nachdem das Portrait vollendet war, um mit dem Künstler sich zu unterhalten. So ward Guérin, fast ohne es zu wollen, in mehrere galante Intriguen jenes jungen militairischen Hofes, welcher die seinen Sitten mit der Ungebundenheit und Zügellosigkeit eines Feldlagers vereinigte, eingeweiht. Wahrlich, Niemand hätte wohl leichter als er seinen Beitrag zu der Chronique scandaleuse aus der Kaiserzeit liefern können; aber Guérin's Redlichkeit verbot ihm jede Indiscretion, und wenn seine Freunde in ihn drangen, daß er ihnen auch nur die kleinste unbedeutendste Einzelheit aus seiner Künstler-Laufbahn mittheilen möge, wenn sie ihn mit Fragen über Dinge, die ihm allein bekannt waren, beschränkten, erwiderte er ihnen lächelnd: „Ein Miniatur-Maler ist wie ein Notar oder Beichtvater; die Pflichten seines Standes erheischen tiefes Stillschweigen von ihm.“

Die folgende Anekdote, die er gern zu erzählen pflegte, möge dazu dienen, den Charakter eines Helden jener Zeit, in Bezug auf diesen Gegenstand, recht treffend zu schildern.

Joachim Murat, dieser Husar, der sich durch seinen Säbel zum König von Neapel emporgeschwungen hatte, besuchte den Maler Guérin, um sich portraituren zu lassen. „Wie viel Portraits, glauben Sie wohl, habe ich von Ihnen schon?“ fragte der König im Laufe des Gesprächs unseren Guérin. „Sire, ich hatte bis jetzt noch nicht die Ehre, für Ew. Majestät zu arbeiten.“ — „Nah, Sie wissen freilich nichts davon, offiziell ist es das erste Mal, aber ohne daß Sie es vermuteten, haben Sie schon oft für mich gemalt. Erinnern Sie sich nicht noch gestern der kleinen Herzogin von ...?“ (Jean Guérin nannte den Namen nie-